

**YUJI NAWATA**



**KULTURWISSENSCHAFTLICHE  
KOMPARATISTIK**

**καδμος**



Yûji Nawata  
Kulturwissenschaftliche Komparatistik

## Kaleidogramme Band 136

*Yûji Nawata*, geboren 1964 in Tokyo, ist Professor für Germanistik an der Chuo University in Tokyo. Er wurde an der University of Tokyo in Germanistik promoviert und an der Humboldt-Universität zu Berlin in Kulturwissenschaft habilitiert. Aktuelle Forschungsfelder: vergleichende Kultur- und Literaturgeschichte mit Schwerpunkt Europa und Ostasien, kulturwissenschaftliche Theorien.

**Yûji Nawata**

**Kulturwissenschaftliche  
Komparatistik**

*Fallstudien*

Kulturverlag Kadmos Berlin

Die Forschung wurde JSPS KAKENHI Nr. 22320065, 22520327 sowie 25370372 unterstützt. Der Druck wurde durch die Gesellschaft zur Förderung der Germanistik in Japan gefördert.

#### Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2016, Kulturverlag Kadmos Berlin.

Wolfram Burckhardt

Alle Rechte vorbehalten

Internet: [www.kulturverlag-kadmos.de](http://www.kulturverlag-kadmos.de)

Umschlaggestaltung: kaleidogramm, Berlin

Umschlagabbildung aus: Josef Linschinger, Poesie der Vokale

Gestaltung und Satz: kaleidogramm, Berlin

Druck: booksfactory

ISBN: 978-3-86599-301-4

# Inhalt

Vorwort	
Kulturwissenschaft und Globalgeschichte . . . . .	9
1 Von den Geburten der Schriften zum Digitalen. Zu Josef Linschingers <i>Poesie der Vokale</i> . . . . .	23
<i>Dinggedichte als Folge des Eindringens optischer Geräte in Schriftkulturen</i>	
2 Dinggedichte Eduard Mörikes . . . . .	29
3 Dinggedichte aus China und Japan . . . . .	49
4 Dinggedichte aus Korea . . . . .	77
<i>Methodische Reflexionen</i>	
5 Kultur-Begriff und Kulturwissenschaft in Ja- pan – gestern und heute . . . . .	91
6 Komparatistik in Ostasien – gestern und heute	111

\*\*\*

- 7 Weltliteratur im Zeitalter technischer Medien:  
August Strindberg, Arthur Schnitzler und  
Yamamoto Yûzô. . . . . 127

*Gegenwartsliteratur über »andere« Kulturen*

- 8 Thomas von Steinaeckers Afrika-Roman  
*Schutzgebiet* . . . . . 149

- 9 Christian Krachts Südsee-Roman *Imperium* . . . 166

- 10 Krasznahorkai Lászlós Japan-Roman *Im Norden  
ein Berg, im Süden ein See, im Westen Wege, im  
Osten ein Fluß*. . . . . 180

- 11 Durs Grünbeins Haikus: *Lob des Taifuns*. . . . . 194

- 12 Bildlichkeit unverstandener und martialischer  
Schriften: Marcel Beyer und Thomas Kling. . . . . 214

- Literatur . . . . . 231

- Erstdrucke und zugrunde liegende Vorträge. . . . . 249



*FÜR A., S., T.*



# Vorwort

## Kulturwissenschaft und Globalgeschichte

Wenn im vorliegenden Buch von Kulturwissenschaft die Rede ist, dann ist sie, nach Friedrich Kittlers klarer Definition, die Wissenschaft, die Giambattista Vico als »Scienza nuova« gründete.<sup>1</sup> Vicos Wissenschaft basiert auf der Einteilung der Welt in Natur und Kultur und erforscht das letztere, wobei dem ersteren die Zeitlosigkeit und dem letzteren die Geschichtlichkeit zugeordnet wird. Die Kulturwissenschaft ist demnach als *Kulturgeschichte* geboren und ist es bis heute weitgehend geblieben. Die Kulturwissenschaft in diesem Sinne umfasst die ganzen Humanwissenschaften, da diese die menschlichen Tätigkeiten, d.h. die Kultur (einschließlich der Natur- und Technikwissenschaften) untersuchen. Im heutigen deutschsprachigen Raum werden die herkömmlichen Teilfächer der Kultur- bzw. Humanwissenschaft wie Philosophie, Literaturwissenschaft oder Kunstgeschichte durch neue kulturwissenschaftliche Theorien wie Mediengeschichte, Wissenschaftsgeschichte, Theorie des kulturellen Gedächtnisses oder Bildtheorie miteinander verbunden. All diese alten und neuen Disziplinen haben einen stark historischen Cha-

<sup>1</sup> Vgl. Kittler 2000, S. 19–43.

rakter, wie ihn die Kulturwissenschaft schon in ihrem Ursprung hatte. Dabei erhellen die aktuellen Theorien die Kulturgeschichte aus neuen Perspektiven.

Stellen wir nun die heutige Kulturwissenschaft mit ihren modernen Ansätzen in einen internationalen bzw. interkulturellen Kontext. Dann wir fragen erstens: Ist diese Kulturwissenschaft, die heute aufblüht, systematisch darauf angelegt, die Kulturen der Welt zu erforschen und zu analysieren? Die Antwort muss wohl ›Nein‹ lauten. Das Hauptgewicht liegt deutlich auf Europa und ggf. auch auf den USA, auf jeden Fall also auf dem »Westen«. Es ist mehr als nachvollziehbar, dass der Schwerpunkt von Kulturforschung zunächst auf das eigene Umfeld gelegt wird. Außerdem war der Einfluss Europas auf andere Teile der Welt in der Geschichte der menschlichen Kultur so groß, dass die Kultur aus Europa weiterhin eines der Zentren der Kulturforschung bleiben dürfte. Europäische Kultur war und ist ein wichtiger Teil der Kulturgeschichte, jedoch eben nur *ein* Teil, der erst im Zusammenhang des Ganzen, d.h. auch im Bezug auf andere Weltgebiete, gut erhellt werden kann. Diese Einschränkung der Forschung auf Europa bzw. den Westen ist insofern berechtigt, als damit bewusst gemacht wird, dass jede Studie eine Begrenzung des Forschungsgegenstands braucht. Auch stellt es kein methodisches Problem dar, wenn der Eurozentrismus mit Blick auf Recherchen anderer Weltteile begründet wird, wie es Hegel auf seine Art und Weise in seinen »Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte« machte. Wenn jedoch bei einer breit angelegten, kulturwissenschaftlichen Forschung zwar der erforschte Zeitraum angegeben, nicht aber

der dazugehörige geographische Raum genannt wird, gleichzeitig aber wie selbstverständlich nur von Europa die Rede ist, ist dies nicht unproblematisch. Leider ist dies jedoch sehr oft der Fall.

Wir fragen zweitens: Beabsichtigte die Kulturwissenschaft in ihren Ursprüngen bei Vico, Herder oder Hegel systematisch, die Kulturen möglichst der ganzen Welt zu analysieren? Man kann darauf mit ›Ja‹ antworten. Nimmt man Vicos *Scienza nuova*, Herders *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* oder Hegels *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte* – so versuchen in all diesen Texten die Philosophen, sich über Kulturen aus den entlegensten Gegenden der Welt zu informieren und diese miteinander zu vergleichen. Sie betrieben damit eine denkbar groß und auch systematisch angelegte »Kultur-Komparatistik«. Von diesem Aspekt her gesehen lässt sich leider eine rückläufige Entwicklung in der Kulturwissenschaft feststellen. Dies spiegelt sich auch in der Präsenz wider, die Kulturwissenschaft aus dem deutschsprachigen Raum in der Welt besitzt. Sie liegt z. B. in Japan sehr weit hinter den *postcolonial studies* aus den USA, da diese Theorie vergleichend arbeitet und man deshalb in Japan leichter Anchlüsse finden kann. Der Einfluss der Kulturwissenschaft aus dem deutschsprachigen Raum in Japan heute ist ebenfalls viel geringer etwa im Vergleich zu der Zeit des frühen 20. Jahrhunderts, als Philosophen aus Japan sich die deutsche Philosophie zum Vorbild nahmen. Um international Resonanz zu finden, muss die Kulturwissenschaft heutzutage global konzipiert sein. War dies früher nicht unbedingt der Fall, so muss dies heute jedoch so sein. Es wäre schade,

wenn die Kulturwissenschaft eine regional begrenzte Wissenschaft bleiben würde.

Drittens möchten wir fragen, wie die Lage der Kulturwissenschaft aus der Perspektive der Geschichtswissenschaft aussieht. Früher schrieben die Historiker Nationalgeschichten. Das Zusammenbasteln solcher Historien hieß damals »Weltgeschichte«. Heute wird gern eine Weltgeschichte geschrieben, die nicht als Zusammensetzung der Teile, sondern von vornherein als ein Gesamtbild konzipiert ist. Während früher die Universalgeschichte z. B. von Oswald Spengler oder Arnold Toynbee »von der Zunft [der Geschichtswissenschaft] bestenfalls geduldet« wurde (so Conrad /Eckert 2007), hat sich diese Situation

»in den letzten Jahren nachhaltig geändert. Die Geringschätzung ist bisweilen gar missionarischer Emphase gewichen. Welt- und Globalgeschichte – als Kürzel für Ansätze, die sich für Verflechtung und eine relationale Geschichte der Moderne interessieren, nicht eurozentrisch argumentieren und nationalgeschichtliche Perspektiven überwinden wollen – ist in. In den Vereinigten Staaten ist Weltgeschichte seit 1990 das am schnellsten wachsende Feld innerhalb der historischen Disziplin. Auch in Europa sowie in Teilen Asiens, insbesondere in Japan und China, ist Weltgeschichte auf dem Vormarsch und entwickelt sich zu einem Bereich, der besonders bei jüngeren Historikern regen Zuspruch genießt.«<sup>2</sup>

Kulturwissenschaft ist Kulturgeschichte. Gehört die Kulturgeschichte, wie sie die heutige Kulturwissenschaft im

<sup>2</sup> Conrad/Eckert/Freitag 2007, S. 7 (aus dem Vorwort von Sebastian Conrad und Andreas Eckert).

deutschsprachigen Raum beschreibt, der Weltgeschichte an? In den meisten Fällen nicht. Im Vergleich nicht nur mit den Gründern der Kulturwissenschaft, sondern auch mit der zeitgenössischen Geschichtswissenschaft muss man einen Rückstand in der heutigen Kulturwissenschaft diagnostizieren. Während die Historiker genau erwägen, welche Faktoren in der Weltgeschichte wie zusammenwirken, wollen Kulturwissenschaftler nur ihre eigene Region berücksichtigen. Es geschieht auch häufig, dass eine Kulturgeschichte über ein bestimmtes Thema mit dem Orient beginnt und dann über die griechische und römische Antike hinausgehend nur Europa und die USA beschreibt. Dieses altmodische Modell der Weltgeschichtsbeschreibung in Europa scheint immer noch sehr tief im Denken der Forscher verankert zu sein.

Auch die Tendenz, die Kulturgeschichte innerhalb der Geschichtswissenschaft als eigenständige Disziplin zu etablieren, ist nicht stark genug ausgeprägt. Reinhard Blänkner diagnostizierte zumindest 2008:

Auffällig ist indes, dass vor allem in den deutschsprachigen Geschichtswissenschaften die Diskurse über »Kulturwissenschaften« und »Globalisierung« bislang wenig aufeinander bezogen werden. Wo über die Konzeptualisierung der Geschichtswissenschaft als einer historischen Kulturwissenschaft nachgedacht wird, kommt das Problem der Globalisierung selten ins Spiel, und umgekehrt werden auf dem sich formierenden Feld der historischen Globalisierungsforschung die Debatten über Historische Kulturwissenschaft bzw. über neue Kulturgeschichte nur am Rande berücksichtigt.<sup>3</sup>

<sup>3</sup> Blänkner 2008, S. 34If.

Viertens: Hat denn die Kulturwissenschaft heute keine Potenziale, auf Kulturkomparatistik oder eine globale Geschichte der Kultur angewandt zu werden? Doch durchaus. Conrad und Eckert nennen als einen wichtigen unter den »gegenwärtigen Ansätzen« der Weltgeschichte die »Zivilisationsanalysen« unter Anführung der Namen wie Samuel Huntington oder Shmuel N. Eisenstadt.<sup>4</sup> Um Zivilisationen zu analysieren, reichen allerdings politologische und soziologische Methoden bei weitem nicht aus. Da kann und muss die Kulturwissenschaft eine zentrale Rolle spielen. Die kulturwissenschaftlichen Theorien bieten aus dem heutigen deutschsprachigen Raum viele Möglichkeiten an, kulturelle Erscheinungen mit einem differenzierteren Blick zu analysieren als die politologischen oder soziologischen Zivilisationstheorien.

Der Titel des 2011 bei der Oxford University Press erschienenen Buches *A Concise Companion to History* mit Beiträgen von Forschern aus den USA und Großbritannien wurde 2013 bei S. Fischer als *Die Neue Geschichte. Eine Einführung in 16 Kapiteln* übersetzt. Was anderswo schon etabliert war, musste in Deutschland erst als eine neue Disziplin eingeführt werden.<sup>5</sup> Dass sich die Weltgeschichte als Methode im deutschsprachigen Raum so langsam verbreitet, hat natürlich auch negative Auswirkungen auf die Kulturwissenschaft. Im ersten Kapitel

4 Conrad/Eckert/Freitag 2007, S. 17–19.

5 Vgl. den Vergleich von *A Concise Companion to History* und der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft in Jürgen Osterhammels Vorwort zur deutschen Ausgabe (Osterhammel 2013).



dieses Buchs versucht der Historiker Christopher Bayly darzulegen, »welche Möglichkeiten es gibt, eine globale Geistesgeschichte oder eine Weltgeschichte der Ideen zu schreiben und damit eine hochentwickelte Form der Geschichtsschreibung, die bis vor kurzem einzig und allein von Europa und Amerika ausging, nach außen zu öffnen«. <sup>6</sup> Nach Bayly stehe es außer Zweifel, »dass die globale oder transnationale Geistesgeschichte noch immer ziemlich unterentwickelt ist. Historiker, die sich mit der europäischen oder amerikanischen Geistesgeschichte befassen, wildern kaum einmal außerhalb ihres Reviers, während Asien- und Afrika-Historiker sich eher mit nationalen oder regionalen Themen beschäftigen oder europäische Ideen auf den Status ferner »Einflüsse« zurückstufen«. <sup>7</sup> Damit ist vor allem das politische Denken gemeint, aber die Situation sieht nicht sehr viel anders aus, wenn man die Geistes- oder Ideengeschichte im allgemeinen Sinn versteht.

Bayly schreibt ferner, dass »die explosionsartige Ausbreitung des Internets nach 1990« die Bedeutung des »immer breiteren Spektrums an politischen Ideologien und religiösen Überzeugungen« massiv verstärkt habe. <sup>8</sup> Das trifft zu. Aber es war im Grunde schon immer so, dass die zeitgenössischen Medien politische und religiöse Diskurse stark beeinflusst haben. Dies lehrten uns die Kulturwissenschaft und die Mediengeschichte als ihr Kerngebiet, so wie sie sich in den deutschsprachigen

<sup>6</sup> Bayly 2013, S. 33.

<sup>7</sup> Bayly 2013, S. 50.

<sup>8</sup> Bayly 2013, S. 57.

Gebieten in den letzten dreißig Jahren entwickelten. Die Kulturwissenschaftler sehen vieles genauer, was Geschichtswissenschaftler bei Kulturgeschichtsbeschreibungen übersehen.

Es ist also nötig, die Medien- und Kulturwissenschaft mit der Weltgeschichte zu verbinden, um dadurch auch die Geistesgeschichte einer Medienanalyse zu unterziehen und eine global vernetzte Kulturgeschichte zu schreiben. Dabei können wir von den großen Theoretikern viel lernen. Vor allem möchte ich an Niklas Luhmann und Friedrich Kittler erinnern: Luhmanns Systemtheorie ist eine soziologische Theorie, die nicht nur mit der Entwicklung der Weltgeschichtsforschung Schritt hielt, sondern besonders mit dem Begriff der Weltgesellschaft auch dieser Wissenschaft viele Impulse geben konnte. Sie bleibt auch für die kulturwissenschaftlichen Theorien inspirierend, insbesondere durch ihre Beschreibung der Geschichte aus der Sicht der Kommunikationsmedien.<sup>9</sup> Friedrich Kittlers *Geschichte der Kommunikationsmedien* hingegen ist eine Weltgeschichte der Medien.<sup>10</sup> Dieser Aufsatz aus dem Jahr 1993 war auch für ihn selbst sehr wichtig. Als ich eine Abhandlung Kittlers für eine japanische Zeitschrift auswählen und übersetzen durfte,<sup>11</sup> habe ich diesen Text gewählt und Kittler gefragt, ob er mit der Auswahl zufrieden sei. Seine Antwort war deutlich und nachdrücklich: Auch er hatte diesen Text am liebsten. Er begründet in diesem Text, dass Medien *die* zentrale Rolle

<sup>9</sup> Vgl. Luhmann 1998, S. 190–412.

<sup>10</sup> Kittler 1993a.

<sup>11</sup> Kittler 1996.

für die Kulturgeschichte spielen, und beschreibt aus der Perspektive der Medien die Geschichte der menschlichen Kultur. Kittler lässt bei seiner Analyse viele Gebiete der Welt außer Acht – wahrscheinlich vor allem deshalb, weil der relativ kurze Text als Vortrag konzipiert war –, aber nichtsdestotrotz beinhaltet er eine systematische Weltkulturgeschichte.

Die Verbindung der Kultur- und Mediengeschichte mit der Weltgeschichte wird viele neue Möglichkeiten erschließen, nicht nur für Kultur- und Medienwissenschaft sowie Geschichtswissenschaft selbst, sondern auch für die Komparatistik sowie area studies (wie Afrikanistik oder Sinologie). Da steht ein großes Forschungsfeld bereit, in dem verschiedene Disziplinen sich verknüpfen und vieles entwickeln können.

Das vorliegende Buch versammelt Texte, die im Lauf von etwa zehn Jahren entstanden sind, und die zu den oben erläuterten Gedankengängen führten, indem ich kulturwissenschaftliche Methoden einfach auf die Komparatistik angewandt habe. Es intendiert daher, keine umfassende Darstellung der Weltgeschichte aus kulturwissenschaftlicher Sicht zu sein. Dabei handelt es sich vielmehr um Fallstudien. Der Schwerpunkt liegt dabei im Vergleich zweier entfernter Gebiete: Europa und Ostasien. Der mediengeschichtliche Zeitraum erstreckt sich von den Geburtsszenen der Schrift bis zum Computerzeitalter. Der Verfasser hofft, dass dieser geographische und zeitliche Rahmen weit genug gefasst ist, um durch die ausgewählten Beispiele einen konkreten Hinweis darauf zu geben, wie moderne kulturwissenschaftliche Theorien und vor allem die Mediengeschichte zu einem

Kulturvergleich im globalen Kontext genutzt werden können. Die Anordnung der Kapitel folgt der Aufteilung der Mediengeschichte in vier Stadien, wie sie Friedrich Kittler in seiner *Geschichte der Kommunikationsmedien* vornimmt, und zwar in:

Handschrift, Druckschrift,  
analoge Medien und digitale Medien.

Das erste Kapitel weist vor allem auf die Parallelität der Urszenen hin, in denen das griechische Alphabet einerseits und die Urform der japanischen Schrift andererseits »geboren« wurden. Der kurze Text skizziert zugleich, wie sich die Geschichte beider Schriften in der Mediengeschichte – von ihren handschriftlichen Anfängen über das Zeitalter des Drucks hin zur digitalen Welt – annäherten. Insofern versteht sich der Text neben diesem Vorwort als eine weitere Einleitung zu diesem Buch.

Die Kapitel zwei bis vier behandeln die Blütezeit des Buchdrucks, die etwa zeitgleich in Europa und Ostasien stattfand. Vor dem Hintergrund dieser synchronen Mediengeschichte hatten Dinggedichte interessanterweise zur gleichen Zeit in beiden Gebieten gleichermaßen Konjunktur. Solche Dinggedichte können im weiten Sinne Weltliteratur genannt werden, da sie in einem globalen Kontext der Mediengeschichte entstanden und deshalb Gemeinsamkeiten aufweisen.

Dinggedichte aus Europa und Dinggedichte aus Ostasien haben sich nicht direkt gegenseitig beeinflusst und beziehen sich nicht aufeinander. Jedoch entstanden in der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts enge direkte Kontakte zwischen diesen beiden Teilen der Welt: Europäische

Wissenschaften wie die Kulturwissenschaft oder die Komparatistik wurden in Ostasien eingeführt. Die Kapitel fünf und sechs behandeln diese Transfergeschichten. Die beiden wissenschaftlichen Disziplinen, die im Titel des vorliegenden Buchs artikuliert werden – Kulturwissenschaft und Komparatistik –, werden der kulturwissenschaftlichen Methode der Wissenschaftsgeschichte unterzogen. Die beiden Kapitel in der Mitte des Bandes verstehen sich also auch als dessen methodische Selbstreflexion.

In der Zeit, in der sich Europa und Ostasien enger zu verbinden begannen, kam es auch zu direkten Einflussnahmen im Bereich der Literatur. Zeitgleich wurden technische Medien wie Telephon, Phonograph, Radio oder Film erfunden und etablierten sich gleichermaßen erfolgreich in den beiden Teilen der Welt, so dass auch ohne direkte Einflüsse parallele Entwicklungen in der europäischen und ostasiatischen Literatur zu beobachten sind. Beide Literaturen wurden nämlich in ähnliche Medienparadigmen eingeordnet. Das siebte Kapitel behandelt dann noch einmal die Weltliteratur, die gemeinsame medienhistorische Konstellationen hervorbrachten – diesmal mit starker Präsenz analog-technischer Medien.

Die letzten fünf Kapitel analysieren Gegenwartsliteratur – hier werden hauptsächlich Texte von Autoren aus Deutschland besprochen. Sie behandeln aber auch einen Text des ungarischen Autors László Krasznahorkai, der ebenso im deutschen Sprachraum präsent ist. Ausgewählt wurden Texte, die »andere« Kulturen thematisieren oder deren Handlung dort verortet ist. Diese Kapitel sind

nach einer kulturhistorischen Chronologie geordnet. Thomas von Steinaeckers Afrika-Roman spielt in einer vorerst schriftlosen Kultur; Christian Kracht erzählt die Begegnung der europäischen Buchkultur mit der Schriftlosigkeit einer Südseeinsel; Krasznahorkais Roman thematisiert die altjapanische Schriftkultur; Durs Grünbein verwendet die dichterische Form des Haikus, die von Japan ins Europa des frühen 20. Jahrhunderts eingeführt wurde. Im letzten Kapitel geht es um die Bildlichkeit ›fremder‹ oder sogar ›feindseliger‹ Schriften in Marcel Beyers und Thomas Kling's Texten, die vor allem im Kontext des Kalten Kriegs angesiedelt sind. In der letzten Hälfte des Kapitels werden erstens ein Gedicht von Kling über die Entstehung des römischen Alphabets und zweitens sein Gedichtzyklus über die Binärschrift des Computers behandelt. Mit diesem Blick auf einen Anfang (Geburt der Schrift) und ein Ende (Computer) der Mediengeschichte schließt die vorliegende Untersuchung.

Die Zeit, in der man nicht mehr darüber klagt, Kulturwissenschaft und Weltgeschichte lägen weit auseinander, wird bald kommen. Denn an diesem Projekt wird schon längst gearbeitet. Das vorliegende Buch verdankt seine Existenz in vielerlei Hinsicht diesen Bestrebungen und soll sich in diese Geschichte einreihen.

Ich bedanke mich herzlich bei den Direktoren zweier Institute, die auch in dieser Richtung arbeiten und an denen ich forschen durfte: Erstens bei Bernhard Siegert und Lorenz Engell vom Internationalen Kolleg für Kulturtechnikforschung und Medienphilosophie der Bauhaus-Universität Weimar, wo ich im Mai und Juni 2012 über Kulturtechniken und Medien im internationalen Kontext

diskutieren konnte, wie es der Name der Institution verrät. Zweitens bedanke ich mich bei Sigrid Weigel, der ehemaligen Direktorin des Zentrums für Literatur- und Kulturforschung Berlin, das sich unter anderem auch durch interkulturelle Projekte auszeichnet. Der Aufenthalt während des Sommersemesters 2013 am ZfL ermöglichte mir, nicht nur neue Impulse zu bekommen, sondern auch, unpublizierte Vortragsmanuskripte aus der Tiefe des Computers zu holen und daran weiterzuarbeiten. Ich danke ferner den Personen, die mir die Gelegenheiten gaben, Vorträge zu halten, denen verschiedene Kapitel des vorliegenden Bandes zugrunde liegen. Josef Linschinger und Durs Grünbein gilt ein besonderer Dank dafür, dass ich die hier wieder abgedruckten Begleittexte für ihre Bücher schreiben durfte. Nicht zuletzt sei den Lektoren der Texte gedankt: Stefan Buchenberger, Hans Joachim Dethlefs, Josef Fürnkäs, Christine Ivanovic, Wolfgang Kaußen, Armin Schäfer und Christian Schön.

Der Verfasser bedankt sich für die freundlichen Genehmigungen des Wiederabdrucks. Der Dank geht auch an die Lektorin Frau Claudia Oestmann, die bei der Aufnahme der Erstdrucke in das vorliegende Buch sie sorgfältig durchgesehen und redaktionell bearbeitet hat.

Tokyo, den 22.06.2015

NAWATA Yûji\*

*\*Wenn eine ungarische, chinesische, koreanische oder japanische Person zum ersten Mal genannt wird, wird der Familienname dem Rufnamen vorangestellt und durch Kapitalchen gekennzeichnet. Ab dem zweiten Mal wird sie ggf. nur mit dem Rufnamen genannt, wenn es sich bei diesem um einen Künstlernamen handelt.*





# 1

## Von den Geburten der Schriften zum Digitalen. Zu Josef Linschingers »Poesie der Vokale«

Josef Linschingers Buch »Poesie der Vokale« erschien 2009 anlässlich des 140-jährigen Jubiläums der seit 1869 bestehenden österreichisch-japanischen Beziehungen. Wenn man es aufschlägt, sieht man auf der linken Buchseite ein Zeichen in der japanischen *katakana*-Schrift für einen Vokal (z.B. der Vokal »a«), das von einem Barcode-Zeichen für einen weiteren Vokal (z.B. der Vokal »u«) überlagert wird. Auf der rechten Buchseite stehen nun, ebenso einander überlagernd, dieselben zwei Vokale, aber im Gegensatz zur linken Seite der eine im lateinischen Alphabet und der andere im Barcode. Egal ob in *katakana*, lateinisches Alphabet oder Barcode – jedem ist Vokal eine bestimmte Farbe zugeschrieben (z.B. steht der Vokal »a« immer in Rot und »u« immer in Blau). Ein buntes Klangspiel oder ein lautes Farbenspiel in drei Zeichensystemen. Der Verfasser bedankt sich bei dem Künstler für die freundliche Genehmigung, einen Teil von »Poesie der Vokale« auf dem Umschlag des vorliegenden Buchs zu verwenden.

Zeichen für Vokale waren auf keinen Fall eine Selbstverständlichkeit. Sie mussten zuerst geschaffen werden. Bei der Erforschung der Entstehung der phonetischen Funktion sowohl des Alphabets als auch der japanischen Schrift gab es um die Jahrtausendwende Fortschritte: Die